



Erinnerungen an Nichts und die Kunst, Hände mit Seife zu waschen

Sammelband der V. Konferenz
»Welt und Wissenschaft« 2019

Tim Jäkel, Julia Pasko,
Evgenija Uspenskaja, Iris Bäcker,
Martin Beisswenger, Alexander
Dreut, Petr Rezvykh
und Christian Fröhlich (Hrsg.)

Erinnerungen an Nichts und die Kunst, Hände mit Seife zu waschen

Layout und Satz: Dr. Tim Jäkel (<http://www.publicsector-research.net>).

Dieser Band wurde mit Hilfe von KOMA-Script und L^AT_EX gesetzt.

ISSN: 2587-8697

Moskau, 2020

Copyright © 2020 für Satz und Layout: Dr. Tim Jäkel

Copyright © 2020 für die Texte: Die Autorinnen und Autoren

Copyright © 2020 für das Titelfoto: Dr. Tim Jäkel

Alle Rechte der Übersetzung, Speicherung und Verarbeitung
in elektronischen Systemen,
sonstige Vervielfältigungen und der Verbreitung
durch Print- und elektronische Medien vorbehalten.

Sammelband der V. Internationalen Konferenz für
Studenten und Doktoranden
»Welt und Wissenschaft« vom 17. April 2019 an der
National Research University Higher School of Economics
in Moskau

Erinnerungen an Nichts und die Kunst, Hände mit Seife zu waschen

Tim Jäkel, Julia Pasko, Evgenija Uspenskaja,
Iris Bäcker, Martin Beisswenger, Alexander Dreut, Petr Rezvykh
und Christian Fröhlich (Hrsg.)

1. Auflage der elektronischen Version,
15. Mai 2020

Inhaltsverzeichnis

Die Herausgeberinnen und Herausgeber	1
I. Einführung	3
1. Corona, Welt und Wissenschaft — <i>Tim Jäkel</i>	4
II. Literatur, Kultur und Translation	12
2. Formen und Funktionen von Kinemen bei der literarischen Figurendarstellung — <i>Sofija Gerus</i>	13
3. Poetik des Erinnerns: Katja Petrowskajas »Vielleicht Esther« — <i>Nadezhda Anokhina</i>	19
4. Strategien zur Übersetzung fremder Rede in deutschen und russischen online-medialen Texten — <i>Anna Ivanova</i>	26
III. Vergangenheit und Gegenwart	31
5. Gefühl und Patriotismus: sentimentale und nationalistische Konzepte in Russland zu Beginn des 19. Jahrhunderts am Beispiel von Wladislaw Ozerows Theaterstück »Dmitrij Donskoj« — <i>Aleksej Epischev</i>	32

Inhaltsverzeichnis

6. Die »Neue Realität« in sowjetischen Fibeln aus der Mitte der 1920er Jahre: Eine psychohistorische Einschätzung der Wahrnehmung von Kindern — <i>Sofia Artemova</i>	39
7. Das Ruhrgebiet: Vom industriellen Niedergang zum kulturellen Aufschwung — <i>Jelena Sacharowa</i>	48
8. Die Schaffung der DDR-Geschichte: Geschichtspolitik und Museumsförderung im wiedervereinigten Deutschland — <i>Olga Trufanova</i>	62
9. Städtepartnerschaften zwischen der DDR und der UdSSR: Administrative Regulierungssysteme und Interaktionsmethoden — <i>Elizaveta Subjuk</i>	70
IV. Soziologie	78
10. Soziales Kapital als Faktor der Lebenszufriedenheit — <i>Tamriko Sanishvili</i>	79
V. Recht in Theorie und Praxis	95
11. Besonderheiten der Anwendung völkerrechtlicher Vorschriften durch die nationalen Gerichte Deutschlands und Russlands — <i>Anastasia Kondratenko</i>	96
12. Die Schiedsgerichtsbarkeit in Deutschland und in Russland — <i>Tatiana Petrova</i>	104
VI. Fühlen, Denken und Ausdrücken	111
13. Über die poetische Sprache in »Heinrich von Ofterdingen« — <i>Anna Vinkelman</i>	112

Inhaltsverzeichnis

14. Das Problem des Ausdrucks in der aristotelischen Konzeption vom praktischen Wissen	
— <i>Andrej Breus</i>	125
15. Die graduale Entstehung der konstitutiven Regeln in der Sprechakttheorie	
— <i>Aleksej Denissenko</i>	132
16. Die Rolle der Gefühle in der politischen Theorie von Hannah Arendt	
— <i>Iana Lepetiukhina</i>	140
17. Der Begriff der »Zeit« in den Philosophischen Lehren von Augustinus von Hippo und Martin Heidegger	
— <i>Ekaterina Marchukova</i>	147
18. Das Verhältnis von Glaube und Vernunft in der deutschen Frühaufklärung: philosophische und religiöse Aufklärung	
— <i>Anastassija Zhudina</i>	156
19. Die Bedeutung der verschiedenen philosophischen Strömungen im Roman Narziss und Goldmund von Hermann Hesse	
— <i>Irina Ignajeva</i>	164
VII. Anhang	169
Gesamtbibliographie	170
Index	180

Teil VI.

Fühlen, Denken und Ausdrücken

13. Über die poetische Sprache in »Heinrich von Ofterdingen« — Anna Vinkelman

Anna Vinkelman, National Research University Higher School of Economics, Moskau. Sie erreichen die Autorin unter der E-Mail-Adresse: winkelmanhanna@gmail.com. Ihr Forschungsprofil bei ORCID finden Sie unter <https://orcid.org/0000-0001-6340-6751>.

Diese Arbeit wurde mit finanzieller Unterstützung der Russian Science Foundation (Projekt Nr. №19-18-00100) durchgeführt.

Heinrich von Ofterdingen von Novalis entstand im Laufe des Jahres 1800. Das ist die Zeit der »frühromantischen Epoche« der Literatur und der Philosophie. Allerdings ist *Heinrich von Ofterdingen* ein sehr moderner Roman – sprachlich, stilistisch und inhaltlich. In diesem Roman hat Novalis versucht, eine ganz neue Vorstellung von der Sprache darzustellen und zu entwickeln. In der Zeit der methodologischen Suche in der Wissenschaft hat ein solcher Text nicht nur eine literarische, sondern auch eine wissenschaftliche Bedeutung. Man kann aber einige darin entwickelten Ideen erst heute wirklich beurteilen. Dazu gehören die Sprachtheorie, die Betrachtung der Welt als eines Organismus, das Liebesthema usw. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist keineswegs eine ausführliche Bearbeitung des Textes Novalis'. Ich möchte nur zeigen, welche spannende Motive wir aus heutiger Perspektive – was zugleich Zeit und Topos betrifft – beobachten können. Ich hebe vier Hauptthemen hervor, nämlich das goldene Zeitalter, den Naturbegriff, den Liebesbegriff und die Poesie selbst und versuche zu zeigen, wie sie das Ganze bilden und, wie ich hoffe, einen neuen Blick auf *Heinrich von Ofterdingen* werfen zu lassen.

Thema I: Das goldene Zeitalter

Das Thema des goldenen Zeitalters taucht schon im ersten Kapitel des Romans auf und ist mit der poetischen Sprache untrennbar verbunden. Die Idee des goldenen Zeitalters selbst stammt aus der Antike und bezeichnet eine paradiesische Urzeit. In jener Zeit hatte jeder Mensch einen unmittelbaren Kontakt mit der Natur: »Ich hörte einst von alten Zeiten reden; wie da die Tiere und Bäume und Felsen mit dem Menschen gesprochen hätten«¹.

Das Streben nach dem goldenen Zeitalter als solches lässt sich so erklären: dieses muss die verlorene Harmonie von Menschen und Natur, von Erde und Himmel, von Welt und Überwelt wiederherstellen. Das ist das Hauptthema der romantischen Philosophie und der romantischen Literatur.

Die Frage ist nun – mit welchen Mitteln könnte man einen solchen Zustand wiederherstellen und ob es in sich nicht nur ein literarisches, sondern auch ein wissenschaftliches Potenzial enthält.

Um diese Frage zu beantworten, muss man sich merken, dass Novalis als romantischer Autor den wichtigsten Denkimpuls von einem Philosophen erhalten hat, den man kaum als Romantiker bezeichnen könnte. Doch J.G. Fichte (1762-1814) war derjenige, der die Philosophie von Novalis wesentlich beeinflusst hat².

Es geht vor allem um die *Wissenschaftslehre*, von der Novalis sehr profitiert hat. Obwohl die *Wissenschaftslehre* vorwiegend mit dem Wissenschaftsbegriff zu tun hat, ist für Novalis ein anderer Begriff vor allem wichtig, nämlich das Setzen des Ichs. Unter dem Setzen versteht Fichte eine bestimmte Form der Handlung, wodurch die Existenz des Ichs und der Welt eingestellt wird. Der Setzungsprozess bezeichnet Fichte so: Ich – nicht-Ich – absolutes Ich. Theoretisch erklärt eine solche dialektische Bewegung den Reflexionsprozess; tatsächlich fehlt aber hier *der Stoff* des Denkprozesses. Nach Fichte braucht man nur Ich und nicht-Ich, um die ganze Bewegung des Ichs und der Welt darzustellen.

¹Zit. nach: Novalis. *Heinrich von Ofterdingen*. In: *Novalis Schriften in 5 B. Hrsg. J.-H. Mähl, R. Samuel*. München & Wien: Carl Hanser Verlag, 1978, S. 240.

²Die ausführliche Analyse der Fichte-Studien von Novalis ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Dies aber im Buch von D. Nassar ausführlich untersucht worden. Vgl.: D. Nassar. *The Romantic Absolute. Being and Knowing in Early German Romantic Philosophy. 1795-1804*. Chicago & London: The University of Chicago Press, 2014, S. 15–81.

13. Poetische Sprache in Heinrich von Ofterdingen (A. Vinkelman)

Novalis wurde von der Genauigkeit und Eleganz einer solchen Lösung inspiriert, es ist ihm aber klar, dass der Prozess der Reflexion nicht nur binär strukturiert ist. Wäre er nur eine wechselseitige Bewegung des Ich und des Nicht-Ichs, bekämen wir nur eine unendliche Regression ohne die mannigfaltige Welt.

Also geht Novalis weiter und setzt eine *Einbildungskraft* als eine aller Reflexion zugrunde liegende Instanz voraus. Das war – wie es scheint – vor allem der für die ganze Epoche kennzeichnende Versuch, eine mechanische Anschauungsweise zu überwinden; in diesem Sinne ist die Reflexion bei Fichte eine mechanische Reflexion – sie erklärt die Setzung des Ichs, kann aber nicht *die Einheit* und *das Lebendige*, das *außerhalb* des Wissens liegt, erklären.

Aus der Perspektive der romantischen Tradition könnte ein Grund dafür sein, dass die Reflexion im Fichteschen Sinne sich insofern auf die Sprache beschränkt, als die Setzung und das Wissen nur in der Sprache möglich sind. Die Sprache, die Fichte benutzt, um den Prozess der Setzung darzustellen, ist keine poetische Sprache, sondern nur ein wissenschaftliches Werkzeug.

Außerdem ist das auf diese Weise dargestellte Denken immer zeitlich strukturiert – das Denken geht durch die in der Sprache ausgedrückte Setzung fort und fort und so entsteht der konkrete Mensch mit seiner praktischen Bestimmung. Dies aber schließt gleichzeitig jede Möglichkeit aus, eine Wiederkehr oder eine goldene Zeitalter zu denken, da in einem goldenen Zeitalter keine solche Fortbewegung und sich-Setzung zu finden sind.

Also geht es beim goldenen Zeitalter um eine ganz andere Sprache, nämlich über die poetische Sprache. Sprechen wir über den alltäglichen Sprachgebrauch (Sprache als Werkzeug) und sogar über eine transzendente Sprache (Sprache als eine Struktur die unser Welterkenntnis ermöglicht), dann sind wir immer in der Situation, die Ludwig Wittgenstein in den *Philosophischen Untersuchungen* beschrieb: »Wenn ein Löwe sprechen könnte, wir könnten ihn nicht verstehen«³.

Die Hauptfunktion der Sprache ist die Kommunikation: man lernt die Sprache, um diese Welt zu verstehen und zu erklären, um sich in der Welt zurechtzufinden. Eine solche Welt ist die Welt der linearen Zeit. Bei dem goldenen Zeitalter wäre dagegen keine *lineare* Zeit denkbar. Das goldene Zeitalter kann nur durch den Dichter wahrgenommen und ermöglicht werden, weil er eine *besondere*, poetische Sprache beherrscht, die nicht mit der Zeit und dem Wissen zu tun hat. Aus diesem Grund sollte die poetische Sprache eher die

³L Wittgenstein. *Philosophische Untersuchungen. Werkausgabe Bd. 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1984, S. 568.

13. Poetische Sprache in *Heinrich von Ofterdingen* (A. Vinkelman)

Märchensprache sein, die nicht das Wissen auszudrücken versucht, sondern etwas, was zwar außerhalb des Wissens liegt, aber trotzdem ausdrückbar ist.

Im Laufe des Romans kehrt Novalis auf dieses Thema immer wieder zurück. So zeigen es bestimmte Strukturelemente des Textes – Einsetzung von Märchen und Spiel mit den Zeiten. Von einer »Theorie« des Märchens bei Novalis im strengen Sinne kann man aber kaum sprechen. Er integriert sie außerdem in den Roman, um »eine neue, scheinbar spielerisch assoziierte Welt und ihre Entstehung im Lichte epistemologischer und geschichtsphilosophischer Funktionsbestimmung«⁴ darzustellen. Es gibt verschiedene Interpretationen und Deutungen, weshalb Novalis Märchen in *Heinrich von Ofterdingen* eingebaut hat. Für unsere Arbeit sind zwei Aspekte wichtig.

Ein Märchen entsteht für die Vernunft vor allem als Chaos⁵, d.h. es repräsentiert die erste Kraft oder den ersten Zustand der Natur. Die Aufgabe der Vernunft ist es, das Märchen zu verstehen, und hier kommt die Einbildungskraft ins Spiel.

Im ästhetischen und ethischen Sinne soll ein Märchen nie eindeutig sein, genau wie Poesie. Beim Lesen muss man die vielfältigen Allegorien dechiffrieren und dazu eine ganz neue Welt – mit ihrer Ontologie – im Kopf halten, und dies wird durch die Einbildungskraft ermöglicht.

Außerdem haben Märchen und Poesie mit der *Zeit* nichts zu tun – die poetische Sprache hat eine besondere Zeitdimension. Einerseits ist kein Denken außerhalb der Zeit möglich, andererseits ließ die Sprache als Zeitstruktur alle Zugänge zum goldenen Zeitalter sperren. Doch die *poetische* Sprache sollte dafür eine Lösung sein.

In den Märchen verbinden sich alle diese Zeiten. »Es war einmal«, so sagt man am Anfang des Märchens. Es ist leicht einzusehen, dass in diesem »einmal« alle drei Zeiten (Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) präsent sind. Man erzählt das Märchen in der Gegenwart, es geht aber um die Vergangenheit und es ist auf die Zukunft gerichtet.

Kurz gesagt – hier geht es um eine besondere Sprachstrukturierung. Indem Novalis Märchen im Roman anwendet, setzt er vermutlich voraus, dass Märchen uns helfen müssen, zum goldenen Zeitalter zu gelangen. Daraus entsteht aber noch eine spekulative Idee – die Weltharmonie, die verloren wurde und die nur im goldenen Zeitalter zu finden

⁴H Uerlings. *Friedrich von Hardenberg, genannt Novalis. Werk und Forschung*. Stuttgart: J.B. Metzler, 1991, S. 383.

⁵Zu dieser Frage vgl. J Walker. »Romantic Chaos: The Dynamic Paradigm in Novalis's *Heinrich von Ofterdingen* and Contemporary Science«. In: *The German Quarterly* 66.1 (1993), S. 43–59, S. 43–59.

13. Poetische Sprache in *Heinrich von Ofterdingen* (A. Vinkelman)

ist, könnte uns helfen, einige Naturprozesse (z.B. Magnetismus und Elektrizität) besser zu verstehen.

Das ist aber auf keinen Fall nur eine poetische Erfindung, zumindest in Bezug auf die Zeit. Es gibt eine interessante Parallele mit dem schellingschen *Weltalter* (1811-1815), das auch unvollendet blieb. »Das Vergangene wird gewußt, das Gegenwärtige wird erkannt, das Zukünftige wird geahndet«⁶, so schreibt er in der Einleitung und fängt dann an:

Wie lieblich ist der Ton der Erzählungen aus der heiligen Frühe der Welt, da noch alles zusammen ist im Hause des Vaters [...] Doch vor allem in uns selbst müssen wir die Vergangenheit zurückrufen, um zu finden, wovon alles ausgegangen und was zuerst den Anfang gemacht. Denn je menschlicher wir alles nehmen, desto mehr können wir hoffen, uns der wirklichen Geschichte zu nähern. [...] Warum war oder ist dieß bis jetzt unmöglich? Warum kann das Gewußte auch der höchsten Wissenschaft nicht mit der Geradheit und Einfalt wie jedes andere Gewußte erzählt werden? Was hält sie zurück die geahndete goldne Zeit, wo die Wahrheit wieder zur Fabel und die Fabel zur Wahrheit wird?⁷

Also könnte man sagen, dass das Streben nach der Vereinigung aller Zeiten eine von der romantischen Sehnsucht ausgehende Tendenz der Epoche ist. Die verlorene Glückseligkeit und die Hoffnung auf ihre Wiederherstellung ist ein Schwerpunkt der Frühromantik. Und das ist im Großen und Ganzen leichtverständlich. Das ist nicht bloß die Wiederherstellung um ihrer selbst willen, sondern ein Versuch, die Natur mit all ihren verborgenen Kräften⁸ zu verstehen. Deswegen führt uns die Idee des goldenen Zeitalters zum Begriff der Natur bei Novalis.

⁶F.W.J Schelling. *Die Weltalter*. In: *Ausgewählte Werke: 6 Bde. Bd. 4*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1985, S. 215–216.

⁷Ebd., S. 234.

⁸In einer der berühmtesten Episoden des Texten geht es um diese Kräfte (Magnetismus und Elektrizität): »Auf einmal brachte der Vater ein zartes eisernes Stäbchen herein, das er im Hofe gefunden hatte. [...] Ginnistan nahm es auch in die Hand, bog es, drückte es, hauchte es an, und hatte ihm bald die Gestalt einer Schlange gegeben, die sich nun plötzlich in der Schwanz biß«. Novalis, *Heinrich von Ofterdingen*. In: *Novalis Schriften in 5 B. Hrsg. J.-H. Mähl, R. Samuel*, s. Anm. 1, S. 129.

Thema II: Natur

Die Natur ist ohne Zweifel eines der Hauptthemen des Romans Novalis'. Fast jedes Kapitel hat mit dem Naturbegriff zu tun. Das ist aber nicht nur für Novalis, sondern für die gesamte Epoche kennzeichnend. Nach Kant hat sich die Naturphilosophie gründlich verändert – statt eines mechanischen Weltbildes erschien ein organisches. Im Großen und Ganzen bedeutet das, dass Philosophen nicht mehr nach dem Prozess der Veränderung in der Welt fragen, sondern nach dem Einheitsprinzip der Natur⁹.

Novalis stellt also die Natur als *etwas Lebendiges* dar: sie entwickelt sich nach einem inneren Prinzip, so wie ein Mensch. Im goldenen Zeitalter kam es doch nicht in Frage – der Mensch war mit der Natur auf eine untrennbare Weise – und dazu unmittelbar – verbunden, die Welt ist *lebende*, genau wie der Mensch. Aber nach dem Bruch dieser Verbindung sind Mensch und Natur nicht mehr in einem so innigen Kontakt. Teilweise ist die Sprache dafür verantwortlich, genauer gesagt, ihr paradoxer Charakter: einerseits strukturiert die Sprache für uns diese Welt, andererseits schließt sie die Möglichkeit aus, zum vergangenen harmonischen Zustand zurückzukehren.

Das könnte ein Grund sein, warum Novalis der poetischen Sprache so viel Aufmerksamkeit schenkt. Die poetische Sprache könnte die verlorene Harmonie wiederherstellen. Die Natur ist, wie schon gesagt, das Hauptthema der Poesie, und die poetische Sprache dient vor allem dazu, die Natur darzustellen und zu erklären. Es muss aber *von Anfang an* gelernt werden; nur im goldenen Zeitalter müssen.

[D]ichter gewesen seyn, die *durch den seltsamen Klang* [Hervorhebung der Autorin] wunderbarer Werkzeuge das geheime Leben der Wälder, die in den Stämmen verborgenen Geister aufgeweckt, in wüsten, verödeten Gegenden den todtten Pflanzensaamen erregt, und blühende Gärten hervorgerufen, grausame Tiere gezähmt und verwilderte Menschen zu Ordnung und Sitte gewöhnt, sanfte Neigungen und Künste des Friedens in ihnen rege gemacht, reißende Flüsse in milde Gewässer verwandelt, und selbst die todtesten Steine in regelmäßige tanzende Bewegungen hingerissen haben (S. 256).

⁹So problematisiert dieses Thema z.B. Schelling in den Ideen zu einer Philosophie der Natur, indem er betont, dass wir schon wissen, wie der Prozess der Veränderung funktioniert; die Frage ist, warum es eine Konstanz in der Natur gibt. Vgl.: Schelling, *Die Weltalter. In: Ausgewählte Werke: 6 Bde. Bd. 4*, S. Anm. 6, S. 291.

13. Poetische Sprache in Heinrich von Ofterdingen (A. Vinkelman)

Daraus kann man ableiten, dass (1) der Dichter eine ganz besondere Beziehung zur Natur hat, (2) der Dichter einen Einfluss auf die Natur hat, die Natur seinem Willen, unterwirft, doch nicht als Meister, sondern als *Genie* in einem nicht kantischen Sinne, als jemand, der der Natur *Regeln gibt*, (3) die [Natur] im Urzustand ein Chaos ist, welches die poetische Sprache in Ordnung bringen soll¹⁰. Doch im Unterschied zur Alltagssprache strukturiert die poetische Sprache nicht die Natur für einen Menschen, sondern die gesamte Natur. Dazu gehört z.B. die Geschichte mit dem Monster aus dem Meer, das von einem Dichter überwältigt wurde¹¹.

Es ist sehr bedeutsam, dass Novalis – was ich im Zitat kursiv markierte – für die Poesie das Wort »Klang« benutzt, da es in der Naturphilosophie eine große Rolle spielt. Dieses Wort bedeutet eine *Einheit*, weil *Klang* dem Magnetismusprinzip zugeordnet wird, und eben der Magnetismus als ein Naturprozess ist in der Lage, die Einheit in der Welt zu erklären. Eine naturphilosophische Analogie ist hier – wie es scheint – nicht zufällig gewählt. Novalis fügt weiter hinzu:

Die Natur, versetzte Klingsohr, ist für unser Gemüth, was ein Körper für das Licht ist (S. 328).

Wenn wir das Licht als *das Ideale* und die Materie (Körper) als *das Reale* interpretieren, bekommen wir ein berühmtes naturphilosophisches Schema: zwei Pole oder zwei Potenzen (es kommt darauf an, welcher Philosoph als Beispiel genannt wird) sind entgegengesetzt und müssen sich in einem Dritten auflösen. Ausgehend von diesem Schema ist es logisch zu vermuten, dass es in diesem Fall genau um die Sprache als Verbindungsprinzip geht. Entscheidend ist hier, dass Novalis den Unterschied zwischen dem alltäglichen Sprachgebrauch und der poetischen Sprache immer wieder betont:

Ein anderes ist es mit der Natur für unsern Genuss und unser Gemüth, ein anderes mit der Natur für unsern Verstand, für das leitende Vermögen unserer Weltkräfte. Man muss sich wohl hüten, nicht eins über das andere zu vergessen (Ebd).

So zeigt er, dass die Natur dem Menschen nicht bloß unterworfen ist, sondern dass es einen Isomorphismus zwischen der Natur und dem Menschen gegeben hat. Das Gemüt

¹⁰Vgl. auch »Ich möchte fast sagen, dass Chaos muss in jeder Dichtung durch den regelmäßigen Flor der Ordnung schimmern«. In: Novalis, *Heinrich von Ofterdingen*. In: *Novalis Schriften in 5 B. Hrsg. J.-H. Mühl, R. Samuel*, s. Anm. 1, S. 334.

¹¹In: Ebd., S. 258.

13. Poetische Sprache in *Heinrich von Ofterdingen* (A. Vinkelman)

als das Ideale ist mit der ursprünglichen Natur verbunden; der Verstand entspricht also dem alltäglichen Sprachgebrauch. Ein Grund dafür könnte sein: bei Novalis steht die Einbildungskraft, die Hauptkraft der Poesie nicht im Verstand, sondern im Gemüt. Der Dichter ist derjenige, der ein besonderes Talent hat, alles besonders scharf zu fühlen.

Der Dichter ist reiner Stahl, eben so empfindlich, wie ein zerbrechlicher Glasfaden, und eben so hart, wie ein ungeschmeidiger Kiesel [...] Ich weiß nicht, sagte Klingsohr, warum man es für Poesie nach gemeiner Weise hält, wenn man die Natur für einen Poeten ausgiebt. Sie ist es nicht zu allen Zeiten. Es ist in Ihr, wie in dem Menschen, ein entgegengesetztes Wesen, die dumpfe Begierde und die stumpfe Gefühllosigkeit und Trägheit, die einen rastlosen Streit mit der Poesie führen (S. 329).

Jetzt ist es relativ klar geworden, was Novalis unter der Natur versteht, und was dieser Begriff mit der Sprache zu tun hat. Die in ihrer verlorenen Einheit ursprüngliche Natur soll durch den Dichter wiederhergestellt werden. Und da die Natur der Hauptgegenstand der Poesie ist, soll diese eine ganz besondere, auf die Einbildungskraft basierende Sprache sein; und diese Kraft muss dabei ausgeübt werden. So beschreibt es Novalis selbst:

Die beste Poesie liegt uns ganz nahe, und ein gewöhnlicher Gegenstand ist nicht selten ihr liebster Stoff. Für den Dichter ist die Poesie an beschränkte Werkzeuge gebunden, und eben dadurch wird sie zur Kunst. Die Sprache überhaupt hat ihren bestimmten Kreis. Noch enger ist der Umfang einer besonderen Volkssprache. Durch Übung und Nachdenken lernt der Dichter seine Sprache kennen. Er weiß, was er mit ihr leisten kann, genau, und wird keinen thörichten Versuch machen, sie über ihre Kräfte anzuspinnen (S. 334).

Thema III: Poesie und Liebe

Im zweiten Kapitel des Romans führt Heinrich ein Gespräch mit den Kaufleuten, die ihm sagen, dass die Poesie eine ganz besondere Kunst sei, die im Unterschied zum Malen oder zur Musik nicht nur durch eine Übung beherrscht werden könne¹².

¹²Vgl.: Novalis, *Heinrich von Ofterdingen*. In: *Novalis Schriften in 5 B. Hrsg. J-H. Mähl, R. Samuel*, s. Anm. 1, S. 255.

13. Poetische Sprache in *Heinrich von Ofterdingen* (A. Vinkelman)

Dagegen ist von der Dichtkunst sonst nirgends äußerlich etwas anzutreffen. Auch schafft sie nichts mit Werkzeugen und Händen; das Auge und das Ohr vernehmen nichts davon: denn das bloße Hören der Worte ist nicht die eigentliche Wirkung dieser geheimen Kunst. Es ist alles innerlich, und wie jene Künstler die äußern Sinne mit angenehmen Empfindungen erfüllen, so erfüllt der Dichter das inwendige Heiligthum des Gemüths mit neuen, wunderbaren und gefälligen Gedanken. Er weiß jene geheimen Kräfte in uns nach Belieben zu erregen, und gibt uns durch Worte eine unbekannte herrliche Welt zu vernehmen (S. 255).

Ein Grund dafür ist schon genannt – die poetische Sprache beruht auf der Einbildungskraft, d.h. auf einem besonderen Talent, das angeboren ist und geübt werden muss. Das ist also eine Art von *Genialität*. Im Unterschied zu Kant wird dieses Talent nicht nur durch eine außergewöhnliche Fähigkeit des Verstandes des Dichters demonstriert, sondern liegt auch im Bereich der Sinnlichkeit; erinnern wir uns, dass es ein Talent ist, besonders scharf *zu fühlen*.

Eines der poetischsten Kapitel des Romans ist das Dritte. Novalis erzählt über einen jungen Mann und seine große Liebe – eine Prinzessin. Kennzeichnend ist hier aber eine Leidenschaft des jungen Mannes *zur Natur*; wir könnten ihn sogar als Naturforscher bezeichnen. Er versucht immer die Natur zu verstehen, und nicht nur durch eine Untersuchung, sondern auch durch die Poesie.

Dieser junge Mann ist ein Beispiel für einen echten Dichter: mit Hilfe seiner poetischen Kunst hat er sogar die Gnade des Königs bekommen und die ganze politische Situation im Königreich verändert.

In dem Lied, das er dem König vorgesungen hat, ging es um den Ursprung der Welt, die Entstehung der Pflanzen, der Tiere, der Menschen, »von der allmächtigen Sympathie der Natur«, von der uralten goldenen Zeit, »der Liebe und Poesie« (S. 271). In diesem Sinne ist das Lied ein naturphilosophischer Versuch, die Weltgeschichte darzustellen, der dem jungen Mann gut gelungen ist.

So können wir nochmals sehen, was eigentlich ein Objekt der poetischen Sprache ist – Natur und Liebe. Ein Novalis-Forscher H-J. Mähl beschreibt es folgenderweise: »Die Poesie ist zugleich der überall wirkende, göttliche Weltgeist und wie die Liebe das einheitsstiftende

13. Poetische Sprache in *Heinrich von Ofterdingen* (A. Vinkelman)

Element zwischen den getrennten Welten; sie beseelt die vergangene goldene Urzeit, und ihre ›Offenbarung auf Erden‹ wird das goldene Zeitalter herbeiführen«¹³.

Die Liebe ist dann sogar nicht nur das poetische Objekt, sondern auch ein in der echten Poesie liegendes Prinzip, das im naturphilosophischen Sinne als Basis der Natur verstanden werden kann. Wenn wir uns an die Geschichte der Beziehung der Haupthelden (Heinrich und Mathilde) erinnern, können wir erkennen, dass Mathilde genau das Bild der Liebe und zugleich die von Heinrich gesuchte *blau Blume* ist¹⁴.

Diese Blume ist ein berühmtes Symbol der Einheit der Welten, die Liebe schlechthin. Die Blume stammt aus der Erde, aber ihre Farbe bezieht sich auf die Farbe des Himmels; sie braucht *das Licht* und *die Erde*, um zu existieren, aber sie *verbindet* die beiden; endlich symbolisiert sie die Idee des Organismus, sowie – denn die Blume nie erreicht werden kann – die Idee des Unbedingten¹⁵. Auf diese Weise sind auch das Reale und das Ideale in der Naturphilosophie verbunden. Kurz gesagt – es geht um keine Geschlechtsliebe, sondern um die Liebe als ontologisches Prinzip, das Weltharmonie und Weltordnung ermöglicht.

Thema IV: Das Poesiethema

Das letzte wichtigste Thema, das hier zu erwähnen wäre, ist die Poesie selbst. Obwohl es im Roman um die poetische Sprache geht, gibt es darin nicht so viele Gedichte. Das Projekt der Poetisierung Novalis' wurde bald von anderen Zeitgenossen aufgegriffen; darüber wurde schon wirklich viel geschrieben – Novalis gilt als die wichtigste Figur der *deutschen* romantischen Dichtung.

¹³H-J Mähl. *Die Idee des goldenen Zeitalters im Werk des Novalis*. Heidelberg: Carl Winter. Universitätsverlag, 1965, S. 399.

¹⁴Vgl. z.B.: F Hiebel. »Zur Interpretation der ›Blauen Blume‹ des Novalis«. In: *Monatshefte* 43.7 (1951), S. 327–334, S. 327–334.

¹⁵»Wir suchen überall das Unbedingte, und finden immer nur Dinge«, sagt Novalis. Soll aber dieser Aphorismus als die gesamte philosophische Stimmung der Epoche verstanden werden, sieht man, dass wir Dinge finden können, weil wir nach dem Unbedingten suchen. Das Unbedingte bleibt immer unausdrückbar, es gibt aber Begriffe, die sich dem Unbedingten nähern. Dazu gehören vor allem Natur und Liebe. Die poetische Sprache beschäftigt sich genau mit diesen Begriffen. Die Natur ist eine verkörperte Offenbarung, und die Liebe ist eine Kraft oder ein Prinzip der Verbindung der Welten und der Dinge. Vgl.: Novalis. *Aphorismen*. Berlin: Insel Verlag, 1992, S. 1.

13. Poetische Sprache in *Heinrich von Ofterdingen* (A. Vinkelman)

Aus diesem Grund scheint es sinnvoll eher zu entwerfen, wie dieses Thema aufgegriffen wurde, und zwar in der Schellingschen Philosophie und in dem Werk eines russischen Autors.

Also hatte das deutsche romantische Programm der Poetisierung nicht nur in Deutschland eine große Bedeutung. Seine Spuren kann man z.B. in der Poesie vom russischen Dichter Apollon Grigoryew (1822-1864) finden. Die wichtigsten Parallelen mit *Heinrich von Ofterdingen* und schellingschen naturphilosophischen Programm¹⁶ werden kursiv dargestellt. Eines der berühmten Gedichte von A. Grigoryew ist »Ein Komet«. Hier zitiere in meiner Übersetzung:

Wenn in eine Myriade von Sternen, gemessen und harmonisch,
ein Komet wie *ein Klang, wie eine Melodie*, einer [Komet] nach dem anderen,
die ihren gewissen Weg ruhig vollenden,
entlang dem regelwindigen Strich fliegt.
Der [Komet] ist sogar nicht vollendet geschaffen, der ist voll von der Zwietracht
Des leidenschaftlichen Streitens der zügellosen Naturgewalten,
Der brennt noch selbst auf seinem Weg,
und droht anderen Sternen mit Sterben und Feuer.
Dem ist egal, ob alle in der Befangenheit sind,
ob die allgemeine Harmonie in Gefahr ist. *Der Komet ist vom Kampf
aus dem Schoße des Vaters, aus dem Ursprung der Schöpfung*
in den harmonischen Kreis der Schöpfung entsendet worden.
Möge sie durch Kampf und Prüfungen
*Ein Ziel der Reinigung und der Selbstsetzung erreichen*¹⁷

In diesem Gedicht sind fast alle Themen enthalten: Ursprung der Schöpfung, Chaos, Weltharmonie, Kosmos und Erde. In der Originalsprache ist es dabei sehr poetisch und schön ausgedrückt, was in der Übersetzung nicht unmittelbar aufgeht. Es ist aber trotzdem – wie es mir scheint – ein echt *poetisches* Beispiel Novalis' Programms.

¹⁶Apollon Grigoryew ist kein Autor eines philosophischen Systems oder Programms, er positioniert sich vor allem als Dichter. Schelling ist umgekehrt ein systematischer Denker, er hat nur wenige poetische Versuche gemacht. Novalis würde dann zwischen beiden stehen – er ist zugleich ein Philosoph und ein Dichter.

¹⁷Vgl.: A Grigor'ev. *Stizotvoreniya, poemy, dramy*. SPb: Gumanitarnoe edinstvo. Akademicheskij proekt, 2001, S. 53–54.

13. *Poetische Sprache in Heinrich von Ofterdingen (A. Vinkelman)*

Einerseits repräsentiert dieses Gedichts *mit dem Kunstmittel* ein schönes Weltbild, andererseits kann man daraus ein naturphilosophisches System ableiten, dieses Gedicht postuliert das erste chaotische Prinzip der Welt. Wir könnten dieses Gedicht mit einem von Schelling vergleichen:

Kurz nur ist das Verweilen *des Frühlingses, Himmel und Erde,*
Eurer Vermählung Zeit; kurz die Berührung des Lichts.
Pflanze, du Erd'entsproßne, *warum strebst du mit deinen*
Faden und Blüten empor? Pflanze, dir ist es bewußt.
Dich verknüpft der Sonn' und dem Reiche des Lichts das Geschlecht nur;
Anders verhält sich das Thier, anders verhält sich der Mensch,
Welcher, Sonnengeboren, nur durch das Geschlecht in der Erde
Wurzelnd, den Himmel dadurch zaubert zur Erde herab.
[...]
Pflanzennatur auch gab sie dem Weib: ich nenn' es die Pflanze
Unter dem Thieren, den Mann unter den Thieren das Thier.
Zarter ist Liebe des Weibs, notwendiger, stiller, auch kürzer;
Thierischer, freyer, allein dauernder liebt auch der Mann¹⁸.

Das sieht »dunkler« und nicht so klar und harmonisch wie das Gedicht von A. Grigoryew aus. Die Parallelen in der Denkbewegung sind doch klar: das erste Prinzip, Harmonie, Zeiten, die Beziehung zwischen der Erde und dem Himmel usw. Aber weder Grigoryew, noch Schelling konnten die poetische Sprache so deutlich repräsentieren, wie Novalis selbst, dessen Gedicht darüber hinaus einen prophetischen Anspruch hat:

Nicht lange wird das schöne Fremde säumen.
Die Wärme naht, *die Ewigkeit beginnt.*
Die Königin erwacht aus langen Träumen,
Wenn Meer und Land in Liebesglut zerrinnt.
Die kalte Nacht wird diese Stätte räumen,
Wenn Fabel erst das alte Recht gewinnt.
In Freyas Schooß wird sich die Welt entzünden
Und jede Sehnsucht ihre Sehnsucht finden (S. 340).

¹⁸F.W.J. Schelling, *Durchs Herz der Erde. Sämtliche deutschen Gedichte und poetischen Übersetzungen.* Hg. Von U. Schönwitz. Leonberg: Verlag Ulrich Keicher, 1998, S. 46.

13. Poetische Sprache in *Heinrich von Ofterdingen* (A. Vinkelman)

Alle drei Gedichte sind inhaltlich sowie auch sprachlich eng miteinander verbunden. Man könnte es sich – wie es scheint – sogar vorstellen, dass sie sich alle im *Heinrich von Ofterdingen* befinden.

Ich habe versucht zu zeigen, was die poetische Sprache als Programmelement der frühromantischen Literatur und Philosophie auszeichnet. Im Unterschied zum alltäglichen Sprachgebrauch richtet sich die poetische Sprache nicht auf die Wirklichkeit, sondern auf die besonderen Begriffe der poetischen Sprache selbst: goldenes Zeitalter, Natur, Liebe, das Unbedingte.

Novalis entwickelt eine sehr moderne Sprachtheorie. Die poetische Sprache bei Novalis hat nicht nur eine ästhetische Bedeutung. Einerseits ist solche Sprache ein Versuch, verschiedene Naturprozesse zu explizieren, die im Rahmen der Wissenschaft zur Zeit Novalis' noch nicht artikuliert werden konnten. Andererseits hat solche Sprache selbst einen naturwissenschaftlichen Anspruch, was aus der heutigen Perspektive besonders leicht einzusehen ist. Dies könnte sowohl einen neuen Blick auf *Heinrich von Ofterdingen* werfen lassen, als auch ein Thema einer weiteren Untersuchung sein.